

SARNER KOLLEGI CHRONIK

30. JAHRGANG 4/1968

SARNER KOLLEGI-CHRONIK

30. Jahrgang

Heft 4 / 1968



Das hundertjährige Konvikt neben dem «alten Kollegi». Im Vordergrund die Brünigstraße im Zeitalter der Kutsche. Reproduktionsholzschnitt um 1870.

Dieses Heft, das die Erinnerung an hundert Jahre Internat in unserem Kollegium festhält, widmen wir dankbar all denen, die in diesen zehn Dezennien im Dienste des Internates und des Kollegiums standen und noch stehen, ohne daß ihre Namen in der Oeffentlichkeit genannt werden, vor allem den ehrwürdigen Schwestern vom Kloster Baldegg, die uns seit 1874 den demütigen und uneigennütigen Dienst ihrer Arbeit und ihres Gebetes zur Verfügung stellen.

Hundert Jahre Internat

Vorgeschichte

Als im November 1841 die Benediktiner von Muri die Schule im Kollegium übernahmen, waren alle Schüler im Kanton Obwalden wohnhaft. Doch schon 1842 besuchten die ersten außerkantonalen Schüler das Kollegium. Es waren ihrer fünf: Franz Baggenstoß von Stans, Johann Cartier von Oensingen, Cajetan Maddalena und Crispin Ulrich von Bellinzona als Sekundarschüler und Caspar Lussi von Stans als Gymnasiast. Bis 1860 schwankte die Zahl der Außerkantonalen zwischen 3 und 15 jährlich. Im Jahre 1865 stieg sie sogar auf 25 und 1866 auf 28. Am stärksten waren die Kantone Luzern, St. Gallen, Aargau, Schwyz und Nidwalden vertreten. Auch die Ausländer waren verhältnismäßig zahlreich. Alle Außerkantonalen waren in privaten Kosthäusern untergebracht. Mit der Zeit wurde es schwierig, genügend passende Logis zu finden. Schon 1860 wäre Landammann Simon Etlin, ein ehemaliger Muri-Schüler, bereit gewesen, sein neues Haus auf dem Landenberg in ein Studenteninternat umzuwandeln. Welch eine Idee: das Internat auf dem historischen Landenberg, die Schule auf dem Seefeld! 1863 empfahl P. Martin Kiem in einem Brief an Abt Adalbert Regli den Kauf von Haus und Gut des Hauptmanns Imfeld — auf diesem Boden stehen heute die St. Martins-Kirche und das Professorenheim, dessen Vorbau das Imfeldsche Haus, das sogenannte «Schlößli», bildet — und wies auf die Notwendigkeit und Möglichkeit hin, in diesem Hause «allenfalls ein Konvikt für auswärtige Studenten, circa 12, zu errichten». Zudem legten die Obwaldner Behörden Wert darauf, daß dem Kollegium im Interesse der Jugendbildung «eine stets sich mehrende Schülerzahl zu wünschen wäre.» (Einsendung in der «Schwyzer-Zeitung» 23. Dezember 1855 aus Obwalden, wahrscheinlich von Landammann Franz Wirz)

Die eifrigsten Förderer des Konviktbaues wurden der 1863 zum Rektor ernannte P. Augustin Grüniger (1824—1897) der spätere Abt, und der Tiroler P. Martin Kiem (1829—1903), der künftige verdiente Historiograph des Klosters. Der Rektor, der das Projekt zielbewußt ins Auge faßte und zur Verwirklichung führte, und P. Martin, der ihn mit selbstloser Hilfsbereitschaft und Mitarbeit un-

Basel, den 12. August 1865.

Das einleitende oder Gründungskomitee:

J. J. Gruniger, Pfarrer in Einsiedeln, Luzern.
 Dr. J. Etlin, alt Landammann, Luzern.
 P. Augustin Grüniger, O. S. B., Muri.
 Dr. J. Etlin, alt Landammann, Luzern.
 Fr. Rehrer, Pfarrer in Muri.
 P. Martin Kiem, O. S. B., Muri.
 Dr. J. Etlin, alt Landammann, Luzern.

Unterschriften des «einleitenden Komitees» zur Konstituierung der Gründungsgesellschaft für das Konvikt vom 12. August 1865 (Archiv Kollegium Sarnen).

terstützte. Der Rektor schrieb 1863 über ihn: «P. Martin, der immer zufriedene und sich in alles schickende, fleißig wie eine Biene, consolatio mea (mein Trost).» Wirklich eine fleißige Biene; denn schon damals beschäftigte er sich neben seiner vielen Arbeit mit der Obwaldner Lokalgeschichte und mit der Murensen Klostergeschichte.

Der Rektor schrieb an Neujahr 1865 dem Abt nach Gries: «Will man die hiesige Schule ferner behalten, so muß sie gehoben werden, daß sie mit andern Lehranstalten der Schweiz bestehen kann. Nun glaube ich, dürfte die Realisierung des projectierten Konviktbaues zur Hebung der Schule nach und nach wesentlich beitragen.» Im Interesse der Unabhängigkeit des Klosters schlug der Rektor vor, daß dieses selber baue. Ein erster Kostenvoranschlag war auf 50 000 Franken berechnet worden. Ob die Finanzen des Klosters einen sol-

chen Bau gestatten, wisse er nicht. «Nur das glaube ich», fährt er fort, «daß der moralische Nutzen seiner Zeit das materielle Opfer überwiegen werde. Das Beibehalten und Fortsetzen der hiesigen Schule ist eine Wohltat für das Kloster, für das Land — und bringt das Kloster materielle Opfer, so erwirbt es dafür geistige und überirdische Zinsen. Regierung und Volk ist dankbar dafür. Das ist meine Ansicht und die aller Schweizer und Tiroler Confratres in hier und Freienamt.» Es ging aber beiden — dem Rektor Augustin und P. Martin — nicht nur um die Hebung der bestehenden Schule, sondern ebenso sehr um eine sinnvolle und passende Beschäftigung für den wachsenden Konvent, und sie sahen diese in der Verbindung der Selbstheiligung mit der «Bildung und Heiligung anderer und namentlich der Jugend».

So sympathisch der Gedanke dem Abt erscheinen mochte, so spürte er je länger desto mehr die Konsequenzen, die dessen Realisierung auch für die Personalpolitik des Klosters nach sich zog. Dem Sarner Projekt anfänglich zugeneigt, stiegen allmählich Bedenken in ihm auf: das finanzielle Risiko; die Gefahr, daß Böswillige dem Konviktsbau die Absicht zu einer Klostergründung unterschieben und damit dem Konvent Gegner schaffen könnten; die Angst, Sarnen werde wegen der bereits bestehenden Internate nicht genügend Schüler bekommen. Wörtlich heißt es im Schreiben vom Ende Januar 1865 an den Rektor, worin der Abt einen gänzlich ablehnenden Bescheid gab: «Das Kollegium behielten wir, dafür ersucht, aus Pietät, als Wiege unserer Wiedervereinigung nach der Zerstreuung aus dem Kloster Muri und um in der Schweiz noch zu wirken; die neue Anstalt aber wäre ein Surplus dieser Pietät, ein mit schweren Opfern erweiterter Wirkungskreis zu Gunsten einer ungewissen Anzahl von Konviktsstudenten.»

Enttäuscht über diese ablehnende Haltung des Abtes, beschwor ihn P. Martin: «Ich bitte Sie, erfassen Sie das Bedürfnis der Zeit, lassen und machen Sie die jungen Leute zum Wohle der Menschen arbeiten! Numquam retrorsum in pugna — sonst sind wir verloren.» Gleichzeitig betonte P. Martin, daß die Mitbrüder in Gries aus Einsicht und Dankbarkeit Rücksicht nehmen sollten auf den allgemeinen Wunsch der alten Muri-Confratres, die seit 1841 ihre Pensionen

großmütig für die Neugründung in Gries zur Verfügung gestellt hatten. Auch der Rektor rang in einem langen Brief um das Verständnis des Abtes und der Mitbrüder in Gries.

Nachdem man in Sarnen die erste Enttäuschung überwunden hatte, fand man zu einer andern Lösung der finanziellen Frage Zuflucht: durch Sammlung von unverzinslichen Aktien und von freiwilligen Beiträgen das fehlende Geld zu beschaffen. Am 8. Juli 1865 gab der Abt die Zustimmung zum Konviktsplan. Nun war der Weg frei. Für die Sammelaktion stellten sich der Rektor und P. Martin zur Verfügung. Ihre Briefe an den Abt geben beredte Auskunft über die Mühen der Bettelreisen, die sie in den Ferien der folgenden drei Jahre bis über die Schweizergrenzen hinaus nach Süddeutschland führten. Nicht mit Unrecht schrieb P. Martin im Oktober 1867: «Ich lebe jetzt in der Drang- und Sturmperiode.» Im August war er nämlich auf die Bettelreise gegangen, Mitte September hielt er den Klosterfrauen in Hermetschwil die Exerzitien und kehrte dann nach Sarnen zurück, «um 1000erlei Dinge abzutun.» Ende 1867 wäre die Durchführung des ganzen Projektes fast in Frage gestellt worden, als eine «allgemeine Begeisterung» in Muri den Rektor P. Augustin als Pfarrer dorthin beehrte. Der Abt stand vor der Entscheidung, die angebahnte Entwicklung des Kollegiums zurückzustellen oder die Pfarrei Muri aufzugeben. Nur vereinten Bemühungen gelang es, die Gefahr vom Kollegium abzuwenden. Auch Muri erhielt noch einmal, aber nur für wenige Jahre, einen Pater von Gries als Pfarrer.

Unter den ausländischen Aktiennehmern erscheinen die Erzbischöfe von Freiburg im Breisgau und von München. Auch der bekannte Volksschriftsteller und Theologieprofessor Alban Stolz von Freiburg im Breisgau zeichnete eine Aktie und soll sich einige Jahre später anlässlich einer Wallfahrt nach Sachseln lobend über den neuen Konviktsbau ausgesprochen haben. Im Mai 1867 konnte der Rektor dem Abt schreiben: «Die Entstehung des Konviktes erregt hier im Lande und draußen allgemein Freude und Anerkennung. Gott sei Dank dafür!» Im ganzen zeichneten bis 1873 586 Aktionäre 1029 Aktien (ganze Aktie 100 Franken, halbe Aktie 50 Franken) im Gesamtwert von 103 900 Franken. Das Kloster selber war mit 304 Aktien beteiligt. An der Spitze der Kantone steht Obwalden: 109

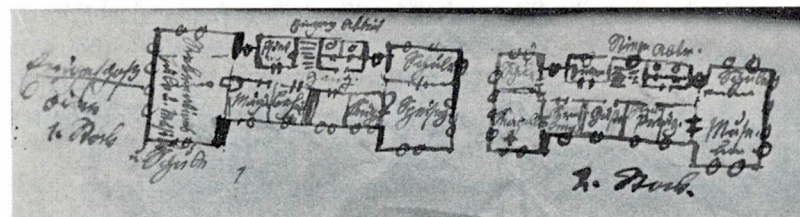
Aktionäre mit 354,5 Aktien, dabei die Regierung und 7 Korporationen (die Korporation Giswil gab 50 «schöne Tannenbäume» für 10 Aktien). Dann folgen Aargau, vor allem Freiamt (129 Aktionäre mit 99,5 Aktien), Luzern (119 Aktionäre mit 95,5 Aktien), St. Gallen (40 Aktionäre mit 38 Aktien), Zug (47 Aktionäre mit 27 Aktien), Schwyz (29 Aktionäre mit 25 Aktien) und Solothurn (25 Aktionäre mit 20 Aktien). In andern Kantonen wurden weniger als 20 Aktien gezeichnet.

Die Baupläne für das Konvikt sind nicht das Werk eines einzigen Mannes. Den ersten Plan schuf Architekt Josef Ettlin von Sachseln (siehe Abbildung Seite 99). Weder dieser noch der vom Luzerner Architekten Paul Segesser entworfene Plan entsprach den Wünschen und Vorstellungen des Baukomitees. Der Rektor und P. Martin benutzten ihre Bettelreisen, um Einblick in andere, ähnlichen Zwecken dienende Gebäude zu nehmen. So besuchten und studierten sie das Theologenkonvikt St. Georgen und die neuen Internate von Engelberg und Feldkirch. Auf Grund der beiden erwähnten Pläne schufen der künstlerisch begabte Landammann Simon Etlin und P. Martin einen dritten Plan (siehe Abbildung Seite 101), der nach einigen Abänderungen dem Architekten Ettlin zur Ausarbeitung übergeben wurde.

Der Bau des Konviktes

Der Verlauf des Konviktsbaues ist schon mehr als einmal dargestellt worden. Wir geben die Hauptereignisse des Baues in der Form von kurzen Angaben eines Tagebuches.

- 1865, 12. August Konstituierung der Gründungsgesellschaft (auch Einleitendes Komitee genannt). Genehmigung der von Landammann Franz Wirz entworfenen Statuten. Anwesend: alle Mitglieder des Erziehungsrates mit Landammann Wirz als Präsident, der Schulinspektor und zwei Vertreter vom Kollegium.
- 1865, 24. September Abt Adalbert Regli von Muri-Gries erklärt sich bereit, die Leitung des Internates zu übernehmen.



Erster, nicht akzeptierter Plan des Konvikts Ende 1864: links 1. Stock (= Erdgeschoß), rechts 2. Stock. Zeichnung im Brief des P. Martin Kiem an Abt Adalbert Regli 2. Dezember 1864. Auf diesem Plan befindet sich die Kapelle im 2. Stock der Nordseite, der Studiensaal über dem Speisesaal auf der Südseite. Der 3. Stock blieb für die Schlafräume bestimmt.

- 1866, 10. August Genehmigung des von Landammann Simon Etlin und P. Martin Kiem entworfenen und von Architekt Josef Ettlin ausgearbeiteten Planes.
- 1866, 25. Oktober Beschlußfassung über den Bau des Konviktes durch die nach Sarnen einberufene Generalversammlung der Aktionäre.
- 1867, 11. Februar Erster Spatenstich. Der Bauplatz war von der Korporation Freiteil für 20 Aktien zur Verfügung gestellt worden.
- 1867, November Vollendung des Rohbaues.
- 1868, Herbst Vollendung des Baues. Die Kosten für Rohbau, Innenausbau und Inventar kamen nur wenig über 92 000 Franken zu stehen.
- 1868, 31 August Unterzeichnung des Uebergabs- und Uebernahmungsvertrages über das Konvikt, das den Charakter einer «milden Stiftung» besitzt, durch die Vertreter der Aktiengesellschaft und des Klosters Muri-Gries. — Weil die Aktiengesellschaft sich nicht nach den Bestimmungen des Schweizerischen Obligationenrechtes von 1881 erneuerte, erklärte der Regierungsrat von Obwalden 1966, daß die Aktiengesellschaft nicht mehr existiere. Als Eigentümer

Kollegi», das bis heute Eigentum des Staates ist. Im Herbst des Jahres 1931 erhielt der Rektor Gesellschaft, indem die Schüler der 2. Lyzealklasse die ehemalige Wohnung der Lehrer beziehen konnten. Das Gebäude wird darum seither Lyzeum oder auch Philosophat genannt. Die Schüler der 1. Lyzealklasse übersiedelten erst später und zuerst nur einige ins «alte Kollegi»; 1940 waren die meisten noch im Gymnasium. Präfekt aller Lyzeisten blieb bis 1947 der im Gymnasium wohnende Präfekt, der dort auch die Schüler der 6. und mit der Zeit auch die der 5. Gymnasialklasse betreute; der Titel «Präfekt im Lyzeum» blieb ihm bis 1945, seither lautet er «Präfekt im Gymnasium». Noch später, nach der Eröffnung der Handelsschule in den dreißiger Jahren, stießen auch Schüler der 4. Klasse zu den andern im Gymnasium.

Bei den Lyzeisten im «alten Kollegi» — man könnte auch sagen im «neuen Lyzeum» — fungierte der Rektor als Subpräfekt. Von 1939 bis 1947 führte P. Pius Hubmann die Aufsicht im Philosophat. Diese Quasi-Subpräfektur galt aber anfänglich nur für die Zeit der Abwesenheit des Rektors. 1947 wurde hier eine selbständige Präfektur geschaffen. Zehn Jahre später wurde im Konvikt eine selbständige Präfektur für die Handelsabteilung geschaffen, zu der, je nach Platzverhältnissen, die Schüler der 3. und einige von der 4. Gymnasialklasse gehörten. Im Konvikt war von jeher ein Subpräfekt, später deren zwei, seit 1957 nur einer.

P. Rupert

Quellen (Archiv Kollegium Sarnen)

Akten zur Errichtung des Konviktes mit dem «Protokoll des Konviktbauens in Sarnen» von P. Martin Kiem.

Mappe «Sarnen», Faszikel «Convikt».

Briefe des P. Augustin Grüniger und P. Martin Kiem an Abt Adalbert Regli.

Literatur

P. M. Kiem: Bericht über die Erstellung des Pensionates des seligen Nikolaus von Flüe in Sarnen, Kanton Obwalden. Stans 1873. Auch Beilage zum Jahresbericht über das Gymnasium und die Realschulen zu Sarnen 1872/73.

P. J. B. Egger: Bauliches von 1891—1911. Jahresbericht der Kantonalen Lehranstalt Sarnen 1910/1911.

P. J. B. Egger: Nach fünfzig Jahren. Das Pensionat Nikolaus von Flüe 1868—1918. Jahresbericht 1917/18.

Altes und Neues aus dem Konvikt

*Tempora mutantur nos et mutamur in illis —
Es ändern sich die Zeiten und wir mit ihnen.*

Manch bemoostes Haupt denkt zurück an vergangene Jahre, da es sich selber zu den Konvikts«zöglingen» zählte. Da wurde studiert und geistig vagabundiert. Gestrenge Augen in gefurchter Amtsmiene blickten auf nervös zappelnde, mit Büchern und Heften klappernde und blätternde Buben. Viele Kollegiherren, denen das Bändigen dynamischer Vitalität oblag, haben ihre Ruhe in Gott gefunden. Ihnen allen gilt unser Gedenken, denn sie haben sich ehrlich und redlich im Dienste der Jugend verbraucht.

Manches hat sich inzwischen geändert, weil auch die Jungen sich bis zu ihrer psychischen Struktur im Wandel befinden. Nicht als ob das gute Alte abgedankt und eitel Opposition gefunden hätte. Experimentieren mag sich mit weniger wertvollen Substanzen lohnen. Doch bevor neue Experimente an der Bubenseele unternommen werden, muß die Rechnung bereits aufgehen. Altes darf nicht für neue, billigere Münzen verkauft und gegen Modeströmungen eingetauscht werden. Solange Studenten hinter Büchern sitzen und studieren, ist diese Arbeit harte Plage, und auch seiner geliebten Jugend gibt's der Herr nicht im Schlafe.

Letztes Erziehungsziel bleibt sowohl im Lernprozeß wie in der charakterlichen Führung die *Selbständigkeit* und *Selbstverantwortung* des einzelnen. Das Internat hat große, vielleicht die größten Chancen, den jungen Menschen in seinen Entwicklungsjahren sozial ein- und anzupassen und zum geordneten Studium zu führen. Nur darf der notwendige disziplinarische Rahmen nicht so eng gefaßt werden, daß das Individuelle vom Kollektiven erdrückt würde. Das Risiko äußerer Disziplinverletzung muß eingegangen werden, damit die innere Disziplin auf dem Experimentierfeld seelischer Reifung erreicht werden kann. Die Initiative junger Menschen soll nicht abgewürgt, sondern gesteuert werden. Erst wenn die Selbstverantwortung des einzelnen eingespart ist, muß die Mitverantwortung für den Kameraden und die ganze Gemeinschaft grünes Licht bekommen.

Für die Unterstufe des Gymnasiums und für die Realschule haben sich aus diesen grundsätzlichen Ueberlegungen folgende konkrete Lösungen abgezeichnet: Die *Räumlichkeiten*, besonders für die Freizeit, müssen eine wärmere Atmosphäre ausstrahlen. Internate dürfen keine Kasernen sein, denn der Bub ist kein Erwachsener en miniature. In seiner Pubertät braucht er auch die äußere behagliche Umgebung für eine gesunde Gemütsentwicklung. Die einzelnen Klassen haben ihre Gemeinschaftsräume bezogen, welche sie individuell nach ihrer schöpferischen Phantasie ausgestalten dürfen.

Um den Präfekten in seinen *erzieherischen Bemühungen* zu unterstützen und mit ihm die Arbeit zu teilen, wählen die einzelnen Klassen auf ein Jahr ihren Klassenvorstand, der für den Geist und die Organisation der Gemeinschaft verantwortlich ist. Die ganze Abteilung wählt die Verantwortlichen für das Studium, für die einzelnen Tische im Speisesaal und für die Schlafräume. Die Sportchefs gestalten die Freizeit. Bis sich diese Mitverantwortung eingespielt hatte, waren wesentliche Schwierigkeiten zu überwinden, weil sich die einzelnen nicht engagieren lassen wollten. Doch ein Jahrzehnt später ist es der Stolz eines jeden, daß ihm die Kameraden das Vertrauen schenken. Es ist staunenswert, mit welchem Feingefühl die besten Kameraden aus den Listen ausgestochen werden. Dem Präfekten bleibt damit die Aufgabe, die Organisation zu überblicken und zu ergänzen. Studenten aus dem Lyzeum unterstützen die individuelle Erziehungsarbeit, indem sie wöchentlich mit einer Gruppe von etwa zehn Buben im Rahmen eines Jahresthemas diskutieren.

So soll unsere Kollegi-Jugend im Konvikt in der Abwechslung zwischen zielbewußtem Studium, in das die Neuen nach den Erkenntnissen der modernen Lernmethodik eingeführt werden, und kameradschaftlichem Spiel und Sport wachsen und reifen. Die Aufgabe von uns Erziehern soll es sein, das zu lieben, was die Jugend liebt, und sie wird lieben, was wir lieben (Don Bosco). P. Thomas

Die Subsylvaner als Straßenbauer in Giswil

Auch ein Beitrag zu den «Studentenunruhen»

Im Sommertrimester 1968 baute die Subsylvania zwei mehr oder weniger mittellosen Bergbauern in Giswil eine Zufahrt von der Panoramastraße zur Scheuer vor dem Heimwesen. Besonders der eine der Bauern war auf eine kostenlose Hilfe angewiesen. Er ist Halb-invalid, trotzdem Vater einer sehr jungen zehnköpfigen Familie, Besitzer eines Mini-Bauernhöfchens. Wir, speziell die Teilnehmer am «Arbeitslager», gewannen die bescheidene, saubere Familie sehr lieb. Sie war es, für die wir die nicht geringen Anstrengungen gern auf uns nahmen.

Auf die Anfrage einer Hilfsorganisation beschloß die Subsylvania letzten Winter, sich körperlich positiv zu betätigen. Nach der Fastnacht wurde hitzig organisiert und anfangs Mai gingen die ersten Arbeiter auf den Bau. Die Oberaufsicht über den Bau hatte Ing. Alois Stockmann, die Unteraufsicht hatte jeder. Das Werkzeug stellte die Lauiwuhrgenossenschaft Giswil zur Verfügung, den 12 km langen Personentransport gestaltete das Zeughaus Sarnen im Zusammenhang mit eigenen Transporten, oft auch Transportgeschäfte vom Ort. Die unumgänglichen Materialkosten half uns die Schweizerische Berghilfe tragen.

Es galt dreimal, kleinere Bäche zu überbrücken, man mußte achtmal sprengen, es war ein 16 m langer Durchstich zu machen, dessen größte Tiefe ca. 1,20 m ist.

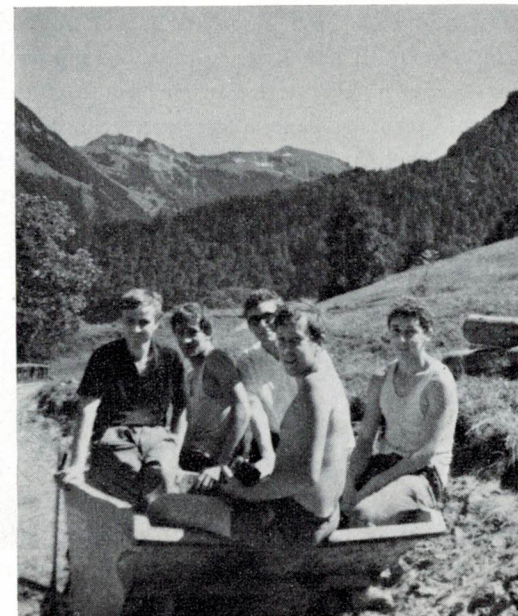
Die technischen Angaben sagen nichts darüber, daß das Gelände, gelinde gesagt, zermürbend war. Häufig waren zwei Mann an einer Schaufel, einer der stach, einer der den Lehm von der Schaufel kratzte. Die Macistes und Hercules' unserer Verbindung beschäftigten sich intensiv mit Brecheisen und Felsbrocken. Jeden freien Tag, jeden Donnerstag warfen sich gleich nach der Schule durchschnittlich 15 Mann ins Element. Ob bei schönem, ob bei regnerischem Wetter, man rumorte im Lehm, pickelte, schaufelte, suhlte halb im Schlamm, schob Karretten, rutschte unter Beifallsgelächter der Kameraden aus, rappelte sich auf, fluchte, lachte und arbeitete weiter. Obwohl man die Farben zu Hause ließ, war ein kommentfähiges Ge-



Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß.

tränk die Zuflucht der Durstigen: Bier! Bier ist etwas Gutes, wir wissen nun warum. Bei Wolkenbrüchen, die uns zu reizen pflegten, knapperten wir in der Scheune an Landjägern und spühlten Most vom Kollegi. Es sei an dieser Stelle der Kollegi-Küche gedankt, die uns die Lebensmittel für unsere Feldküche für Mittagessen und Zviere spendete. Mit der Wärme, den Kalorien, Vitaminen und Proteinen unserer Agapen im Magen ließ sich maximal arbeiten. — Nach so weit als möglich getaner Arbeit verfrachteten wir uns an des Tages Neige wieder in den Lastwagen, wo es munter zuing. Unser Singtalent aus st. gallischen Landen wirkte selbst auf die ausgetrocknetesten Lippen und gegerbten Stimmbänder hinreißend mit spritzigen Liedchen. War uns Petrus gütig gewesen, ratterte ein Militärlastwagen mit 15 Rothäuten entlang dem See gegen Sarnen, hatte aber «örtliche Schauer» veranstaltet, so roch es im Auto nach nassem Hund.

Der Bau und sein Drum und Dran stellten verschiedene Aufgaben, die verschiedene von uns lösten. Wir waren Manualauxiliaristen,



Aus dem Tagebuch von Onkel Sisyphus: Nach getaner Arbeit ist noch besser ruhn.

Vorarbeiter, Sklaventreiber, Pseudomanager, Getränkechefs, Fressalienmeister und Köche und Witzbolde. Den Ausgleich und die Opposition dazu versuchten einige wenige Drückeberger oder zukünftige «primitive Intellelle» zu bilden, indem sie mit leicht destruktiven Ideen aufwarteten und so vielleicht ihren großen ausländischen Vorbildern nachleben wollten. Diese und jene zusammen gehören aber zu einer normalen Gesellschaft.

Als Abschluß unseres Baues wurde nach den Examen ein dreieinhalbtägiges «Arbeitslager» mit einem Festessen veranstaltet. Nach dem Schlußgottesdienst starteten mehr als ein Dutzend Subsilvaner am Abend des 3. Juli Richtung Giswil. Bis um 21 Uhr «grübelte» eine Gruppe an der Straße, während die übrigen Jünglinge mit Räten und Ausdauer und unter berechtigtem Gestöhn die großen Vorräte in die weit oben liegende Alphütte schleppten. Es ließ sich dort gut leben. Die folgenden Tage wurden ausgefüllt mit dem Führen des Koffermaterials, das mit Lastwagen aus der Laui heraufgeführt

werden mußte. Mit einer Baumaschine wurden die Steine auf die Straße verteilt. Des Abends in der Dämmerung wurde jeweils gründlich gegessen. Wir leisteten uns im Licht der Petrollampe und der Karbidlaterne gediegene Soupers, z. B. Spiegeleier mit reiner Butter, Ravioli nach St. Urbaner-Rezept, gebratenen Fleischkäse au Charlie und Pilzsuppe, die unser energische Koch Streik braute. Unsere Köche hatten es schwierig: gelang ihnen etwas, so war es gut und recht, verspäteten sie sich aber oder war die Materie nicht nach unserem Geschmack, dann ließen wir mit erzieherischer Miene und hässigem Unterton unmißverständliche Bemerkungen über das Gehege unserer plombierten Zähne schleichen. Wir meinten es aber sicher nur gut mit ihnen!

Es geschahen im «Arbeitslager» sonderliche Dinge: einer von uns soll auf ein Reh getreten sein, ein anderer hatte ständig Auseinandersetzungen mit Schnecken und wieder andere freuten sich daran. Das Sonderlichste ist jedoch, daß wir mit dem Straßenbau fertig geworden sind, ganz fertig. Und alle freuen sich daran. bü

Klassentagungen

Goldene Maturi von 1918

Von den zehn noch lebenden Maturi von 1918 konnten am 7./8. Juli sieben zur Jubiläumstagung erscheinen, an der auch ein früherer langjähriger Klassen-genosse teilnahm. Zu diesen Jubilaren hätte auch alt Rektor P. Bonaventura Thommen gehört. Beim Mittagessen im Refektorium des Konventes begrüßte P. Rektor die Jubilaren, worauf Herr Dr. Alois Schönenberger, Neffe von P. Michael selig, im Namen der Klasse eine gehaltvolle Ansprache hielt, die wir hier, etwas gekürzt, wiedergeben:

Wenn Sie vorhin, P. Rektor, von Ihrer Verbundenheit mit uns gesprochen haben, so drücke auch ich etwas sehr Wirkliches aus, wenn ich von unserer Verbundenheit mit unsern früheren Lehrern rede. Ein moderner Dichter hat gesagt: «Glücklich, wer Gedächtnis hat.» Wir sind also glücklich zu nennen, denn wir haben Gedächtnis, unsere früheren Lehrer sind lebendig in unserem Gedächtnis. Sie stehen lebendig vor unserer Seele: der gestrenge, alles überblickende Rektor P. Johann Baptist Egger — der stille, gelehrte und etwas gefürchtete P. Emmanuel, der uns in Deutsch und Naturgeschichte unterrichtete — der von allen verehrte grundgute P. Maurus, der Musik und Chemie in Einklang zu bringen verstand



Goldene Maturi von 1918

Vorne von links nach rechts: Hans Zurgilgen, Drogist, Bassersdorf; Dr. Flavien de Torrenté, Bankdirektor, Sion; Emil Hohler, Apotheker, Schaffhausen; Leo Zen-Ruffinen, Apotheker, Siders; Vinzenz Hirsiger, Pfarr-Resignat, Oberägeri. Hinten: Dr. phil. Alois Schönenberger, Professor, Luzern; P. Burkard; Gustave Dénériaz, Ingenieur, Lausanne; P. Rektor; Dr. phil. P. Paul Sinz, Mehrerau; P. Ivo.

(edles und bestes Walliser Blut!) — der reizbare und gutmütige Organist, Geiger und Lateinlehrer P. Augustin — der feinsinnige, hochkultivierte Französisch-professor P. Rupert — der gelehrte Philosophieprofessor P. Bernhard Kälin, strahlend vom Glanz des noch taufrischen Doktorlorbeers — der bärtige, hagere und präzise Mathematiker P. Chrysostomus — P. Gerold mit dem runden Schädel voller Formeln aus der vor-nuklearen Physik — P. Thomas mit dem warnenden Zeigefinger — und last not least der schlicht-fromme Subpräfekt, der Freund der wilden Buben und der Schmetterlinge, P. Michael — und der letzte jener Generation, der noch unter uns weilt: der bodenständige (sofern man im Fischerkahn von Bodenständigkeit reden darf), alte P. Jodok, der, wenn man ihn nicht gerade absichtlich und «böswillig» auf Abwege brachte, ganz vortrefflich in die Schönheiten der Divina Commedia einzuführen verstand... Wahrhaftig, wir hatten das Glück, zu Füßen einer prächtigen Professoren-generation zu sitzen. Sie war aus gutem Holz geschnitzt. Wir möchten keine ihrer Eigenarten missen!

Wenn wir Ehemaligen unsere Erinnerung befragen, so sehen wir alle unsere Lehrer als Männer treuer Pflichterfüllung. Der Dichterpilot Saint-Exupéry sagte von seinem Kommandanten Hochedé: «Bei ihm verliert das Wort Pflicht jegliches Pathos; man möchte seine Pflicht so auf sich nehmen, wie Hochedé sie auf sich nimmt...» Ähnlich unsere ehemaligen Professoren: die Pflichterfüllung schien selbstverständliche, natürliche Äußerung ihres Seins. Und mit eigenem Profil ein jeder, mit starkem Rückgrat und warmem Herz, streng und gütig, gelehrt und fromm, fleißig, froh und gläubig: jeder auf seine Art den einen oder andern Zug mehr hervortreten lassend. In ihren Händen war das Brevier ebenso natürliches Requisit wie Lehrbuch, Zirkel oder Taktstock.

Und bei all ihrer Gewissenhaftigkeit, wie verständnisvoll waren sie für unsere Schwächen und Nöte! Ich denke an P. Chrysostomus z. B., wie er eines Tages im Vorbeigehen (im Hades war's) meinem Namensvetter Kari Schönenberger über die Schultern blickt und entdeckt daß er die Mathematikaufgaben aus meinem Heft abschrieb; da sagte er, sich den Bart streichelnd, halblaut: «An Ihrer Stelle würde ich's nicht anders machen» ... Er wußte wohl, daß die Talente anders lagen, und daß im damaligen Moment nichts mehr aufzuholen war. Und P. Chrysostomus war bei Gott ein tüchtiger und gewissenhafter Lehrer (Ich genoß (!) ihn von der 1. bis in die 8. Klasse und habe alle Mathihefte aufbewahrt). — Es ist nicht zu verwundern, daß wir zu unsern Lehrern aufschauten, daß ihre Autorität undiskutabel und daher der Gehorsam nicht schwer war — zumal unsere Professoren immer wieder an unsere eigene Verantwortung appellierten. Es ist darum kein leeres Wort, wenn wir sagen, daß wir uns mit unsern Lehrern innerlich verbunden fühlen.

Was jene Lehrer uns gaben, das weiß Gott allein; wir noch lebenden Ehemaligen können es nur dankbar ahnen und fühlen. Den 14 bereits verstorbenen Klassenkameraden wird wohl auch diesbezüglich allerlei klar geworden sein!

Wirklich, unsere ehemaligen Professoren leben in unserer Erinnerung als tüchtige, vortreffliche Lehrer. Doch waren sie nicht nur das: sie waren uns Beispiel, Vorbild. Sie lebten uns das Ora et labora vor — mit schlichter, phrasenloser Selbstverständlichkeit.

Hier könnte vielleicht jemand die Frage aufwerfen, hat denn dieser benediktinische Wahlspruch heute noch seine Gültigkeit? Ist dieses Lebensgesetz heute noch aktuell? Es hat sich ja so vieles gewandelt in Wissenschaft, Technik und Industrie, im Verkehr, in den menschlichen Beziehungen, in den Schulen, in unserem Denken, Reden und Handeln! Ueberall scheint das Alte entwertet, abbruchreif. Aber ist dem wirklich so, daß alles anders geworden ist? Hat sich das Wesen des Menschen gewandelt? Wenn sich auch die Biologie anschickt, uns mit allerhand Ueberraschungen zu «beglücken», so bleibt doch wohl wahr, was der gelehrte Naturwissenschaftler Dr. Alexis Carrel in Gemeinschaft mit einem gewaltigen Team von Mitarbeitern konstatiert hat: «Uns Abendländern» schreibt der französische Forscher, «scheint der Verstand wichtiger als die Seele. Die Wissenschaft leuchtet, indes die Religion stirbt. Wir folgen Descartes und vernachlässigen

Pascal... Deshalb setzen wir alles daran, um den Verstand in uns zu entwickeln. Was die nicht-intellektuellen Tätigkeiten unseres Geistes betrifft, nämlich den Sinn für das Gute, den Sinn für das Schöne und besonders den Sinn für das Heilige, so steht fest, daß sie fast vollständig vernachlässigt werden. Die Unterernährung dieser fundamentalen Anlagen macht aus dem modernen Menschen ein geistig blindes Wesen.» Und Carrel führt die Krise unserer Zivilisation auf diesen Mangel zurück. Denn, meint er, «le spirituel se montre aussi indispensable à la réussite de la vie que l'intellectuel et le matériel». —

Aus diesem Forschungsergebnis ergibt sich zwingend und folgerichtig, daß das Ora et labora zweifelsohne heute noch wie eh und je aktuell, gültig, werthaltig und überaus modern ist, daß das benediktinische Lebensprogramm auch für den modernen Menschen — als Mensch und als Mann des Berufs, sei er Jurist, Ingenieur, Arzt oder Unternehmer, Wesentliches und Unentbehrliches beinhaltet.

Und was sagt unsere eigene Lebenserfahrung dazu? Angereichert durch das Erlebnis der verflossenen 50 Jahre werden meine Klassenkameraden nicht zögern zu sagen, daß es für uns gut und wertvoll war, das Gymnasium Sarnen absolviert zu haben; wir müssen bekennen, daß es uns freut und daß wir stolz sind, hier an dieser Stätte studiert zu haben, und daß wir dem Kollegium Sarnen dankbar sind für alles, was wir hier empfangen haben.

Und nun, darf ich mit einem Wunsch an Sie schließen? — Möge das Kollegium Sarnen seine große Aufgabe in der Gegenwart und in der Zukunft weiterhin erfüllen, so wie es sie in der Vergangenheit erfüllte, lebendig verbunden mit den großen Werten der Vergangenheit — und hellhörig für die fundamentalen Bedürfnisse des Menschen einer gewandelten Zeit. Möge Ihre Schule weiterhin nicht nur Vorbereitung sein auf ein Berufsstudium, sondern ebenso sehr Vorbereitung für das Leben, Einübung echter Lebensgestaltung und harmonischer Entfaltung des ganzen Menschen.

Möge Gott durch die Fürbitte der Himmelskönigen und des hl. Bruder Klaus Ihnen vor allem die Kraft geben, nicht nur tüchtige Lehrer, sondern mehr noch gute Vorbilder zu sein, wie es unsere verehrten Lehrer waren. Denn, und darin kann kein Zweifel sein, der heutige junge Mensch bedarf des Vorbilds vielleicht noch mehr als wir vor 50 Jahren, die es ja auch notwendig brauchten. Ist denn nicht viel Unordnung in unserer sogenannten geordneten Welt? Ist nicht die Werteskala in unserer vielgerühmten Wohlstandsgesellschaft unklar und konfus geworden? (Ein Krebskranker kann sehr gesund aussehen!) Stürzen nicht Lockungen, Verheißungen und Möglichkeiten chaotisch und betäubend auf unsere Jungen herein? Wie schwer wird da ein richtiges, ruhiges Ueberlegen? Deshalb sind die jungen Leute dankbar für die Führung; deshalb brauchen sie lebendige Vorbilder. Konkrete Realisierungen als Vorbilder. Seien Sie, hochverehrte Söhne des hl. Benedikt, für die Ihnen anvertraute Jugend Vorbild schlichter Pflichterfüllung, froher Weltoffenheit und echter, ungebrochener Gottgläubigkeit!



Silberne Maturi von 1943

1. Reihe von links nach rechts: Pfarrer Werner Thommen; Dr. Jakob Bürgisser; Dr. Hans Schärer; P. Rektor; lic. iur. Hermann Schrott; Francis Marchand, ing. cons. 2. Reihe: Dr. Hanspeter Zen-Ruffinen; P. Leodegar; Josef Baumeler, Drogist; Dr. Hans Oeschger; Dr. Hans Zumstein; P. Notker. 3. Reihe: Dr. Robin Müller; P. Thomas; Hans Keller, Handelslehrer.

Silber für 43

12. Oktober 1968: Olympiade in Mexico, Silbermaturi-Tagung in Sarnen! — Sportlich sind wir 43er schon immer gewesen, ob Frühturnen, Schwimmen, Militär, Einzelbergtouren oder andere Extratouren. Und nun: Silber auch für uns! Erst noch hatten wir es an andern bestaunt, denen die Feldmusik gespielt und das Festmahl im Professorenheim gegolten hatte und schon bummeln auch wir nachmittags ins Flüeli, um abends wieder in alle Winde zu entschwinden. Schöne Sarnerzeit, schöner Sarnertag!

12. Oktober 1968: Am Subsylvanerstamm in der «Metzgern», traf sich Grau und Glatze, Bart und Bäuchlein; viele verändert, nur unverändert die Stimmung,

als kämen wir aus den Trimesterferien. Dieses ewige Sarnen analysierte uns Avanti (Pfarrer W. Thommen, Sarmenstorf) in der Sonntagspredigt: Maturi hätten wir uns genannt, aber Schicksale, Zweifel, Erfolge und Freuden hätten jeden weiter reifen lassen. Mittagspause sei diese Maturatagung nur, meinte P. Rektor, und die besinnliche Abendstimmung der Goldenen Matura liege noch weit.

Nun, die Mittagspause war, wie es sich für einen besondern Jahrgang gehörte! — Als «pussillus grex» stellten wir ja in der 2. Latein die Mini-Klasse des Gymnasiums, als Maturi aber 50 Prozent Geistlichkeit (davon P. Frowin, P. Leodegar und P. Thomas). Mit uns machte P. Rektor seine ersten Schritte als Lyzeumspräfekt und bei uns lernten P. Notker und P. Odo die Schrecken eines Schulmeisters kennen; wir haben P. Burkard zu den ersten grauen Haaren und P. Ivo zum ersten Radioerfolg des Kollegiums (mit der Oper «Arnold von Melchtal») verholfen! Sie alle, geschart um den Kameraden aus höherer Klasse — den Abbas Illustrissimus — wieder zu sehen, war die Reise nach Sarnen wert. Wenn's auch damals kasernenmäßiger, einfacher und strenger gewesen war und wir uns meckernd durchgebissen hatten, die Zähne verloren wir allenfalls erst später im Leben. In alt-olympischer Art sei's darum gewährt, der Kriegsmaturi 43 in Versen zu gedenken, die es verstanden hatten, das Treffen mit den Examinatores ohne Verluste für sich zu entscheiden:

Nun sind wir selber die Figuren,
Zu denen sich das Auge einst erhob
Und — schulgebunden — deren reifen Spuren
Den Glanz des freien Daseins unterschob.

Der Wind hat uns in alle Welt verschlagen;
Ja, da und dort war es sogar der Sturm!
Wir könnten über Freiheit manches sagen ...
(Das Huhn hält viel vom freien Regenwurm!).

Die alten Räume kehrten sich in neue.
Sogar die Aussicht blieb nicht unberührt,
Als ob sie sich vor zuviel Rührung scheue,
Die uns ja doch nicht mehr zusammenführt.

Zum Nachtsch zehren wir von alten Zeiten,
Der besten Stücke nur mehr halb gewiß,
Doch jene, die wir uns noch zubereiten,
Die schmecken ... auch mit künstlichem Gebiß!

Fleißig wie wir sind, werden wir in fünf Jahren wieder nach Sarnen fahren, die ersten von uns bereits als Großpapas. Möge bis dahin P. Frowin wieder ganz gesund sein und Fink (Pfarrer O. Notter, Wohlen) sich durch keine Bodennebel in Casablanca in seinem Flug an die Maturitagung mehr behindern lassen. So schließt in Dankbarkeit an Sarnen, seine Lehrer, seine Organisatoren und seine Gastlichkeit mein Bericht namens der Silbermaturi 1943.

Hermann Schroff, Rheineck

Am 6./7. Oktober fanden sich neun Maturi vom Jahre 1913 zu einem besinnlichen und verklärten Wiedersehen miteinander und mit dem Kollegium bei uns ein. Zu ihnen gehörte auch der am 27. Januar dieses Jahres verstorbene Pater Subprior Beda selig.

Wir wünschen Ihnen und Ihren Angehörigen
einen besinnlichen Advent, gnadenreiche
Weihnachten und Gottes Segen ins neue Jahr.

Unsere lieben Heimgegangenen

Dr. Leonhard Weber, Honorarprofessor der Universität Freiburg

23. Januar 1883 bis 30. Juni 1968

6.—8. Gymnasialklasse 1901—1904

Ein treuer Freund und tiefverbundener Altsarner ist mit Herrn Prof. Dr. Leonhard Weber am 30. Juni von uns geschieden. Zeit seines Lebens galt eine besondere Vorliebe diesem unserem Kollegium, wo er 1904 die Matura gemacht und sich das Rüstzeug geholt für sein späteres so überaus fruchtbares und segensreiches Wirken. Bis ins hohe Alter blieb er ein eifriger Verfechter der humanistischen Bildung und war auch als Hochschullehrer ein stetiger und treuer Berater der katholischen Gymnasien der Innerschweiz. Hat Leonhard Weber dieses Ideal wie ein Erbstück mitgenommen aus seiner angestammten Heimat Wohlen, wo er die Primar- und Sekundarschule besucht und dem alten Kloster Muri besonders nahe stand? Jedenfalls haben ihm die Eltern und hat ihm das katholische Freiamt das Beste mitgegeben, nämlich einen einfachen und starken Glauben an Gott und

tiefe Liebe zu den Mitmenschen. Bei ihm spürte man es auf Schritt und Tritt, wie sehr die Religion Licht und Kraft bedeutet.

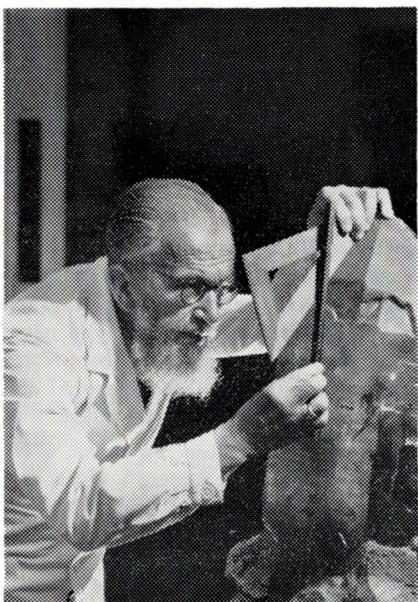
Nach der Matura begann Leonhard Weber seine Hochschulstudien in Florenz, dann zog es ihn nach Rom, wo er vor allem Philosophie und Psychologie studierte, nebenher aber auch Mathematik, Physik und Chemie. Schon 1907 doktorierte er in Philosophie mit einer glänzenden Dissertation «Allgemein gültige Erfahrungsurteile». Noch im selben Jahre immatrikulierte er sich an der Universität Freiburg i. Ue., um im Interesse seiner philosophischen Bestrebungen seine naturwissenschaftlichen Studien weiterzuführen. Daß sich der junge Student auf den Rat des damaligen Dekans auch für Mineralogie einschrieb, schien ganz zufällig zu sein, wurde aber wegweisend für sein ganzes späteres Leben und Wirken. Bald schon wurde Weber zum Assistenten am mineralogischen Institut ernannt, übernahm nebenbei noch eine Stelle als Hilfslehrer für Mathematik an der freiburgischen Kantonsschule und konnte schon 1917 von der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg zum Dr. phil II (heute Dr. rer. nat.) promoviert werden.

In schwerer Zeit zog der junge Gelehrte dann nach München, wo er von 1917 bis 1920 als Assistent beim Mineralogen Paul von Groth arbeitete und an der Gründung der «Zeitschrift für Kristallographie» wesentlich mitbeteiligt war. Zusammen mit dem Schweizer Mineralogen Paul Niggli, bisher Professor in Tübingen, wurde Leonhard Weber 1920 an die ETH in Zürich berufen, veröffentlichte grundlegende Arbeiten und gab zusammen mit Niggli das heute noch gültige Standardwerk «Lehrbuch der Mineralogie II. Teil, Spezielle Mineralogie», heraus.

Es darf als besonderes Zeichen der Hochschätzung und Freundschaft gewertet werden, daß am 50. und 60. Geburtstag des international bekannten Hochschullehrers Paul Niggli sein Kollege Leonhard Weber als einziger eine Gratulationsansprache halten durfte.

Die große Lebensaufgabe begann mit der Berufung zum ordentlichen Professor für Mineralogie und Petrographie an die Universität Freiburg im Jahre 1925, auch wenn er für einige Jahre noch den Lehrauftrag an den Zürcher Hochschulen weiterführte. Volle 30 Jahre lang hat nun Professor Weber seine ganze Kraft der katholischen Universität Freiburg zur Verfügung gestellt, in der Ueberzeugung, daß diese unsere einzige katholische Universität nur dann ebenbürtig an der Seite der andern steht, wenn sie wissenschaftlich solide Arbeit leistet und Menschen heranbildet, auf die man sich später verlassen kann.

Schon bald wurde der Name von Prof. Weber ein Begriff für die Universität. Er galt als der Mann, der seine persönlichen Interessen immer hintanstellte und nebst seinen klar aufgebauten Vorlesungen und Uebungen immer wieder Zeit fand für die verschiedensten Anliegen der Studenten und auch seiner Kollegen. Wieviele Nicht-mineralogen in ihren Studienjahren bei Prof. Weber anklopfen und Rat und Hilfe gefunden haben, weiß Gott allein. Was in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg ein Carl Sonnenschein für Berlin bedeutete, dürfen wir auch von Prof. Weber in Freiburg sagen: «Es gab da einen Mann, der sehr viel wußte von dem heißen Atem des Menschen und von seiner Not und seinem Elend; denn alle Welt kam zu ihm



klagen und weinen und betteln, und für alle, Gläubige und Ungläubige, hatte er ein offenes Herz und eine offene Hand.»

Dreimal stand Prof Weber der naturwissenschaftlichen Fakultät als Dekan vor, und am 15. Juli 1941 wählte ihn der Senat zum Rector magnificus. Daß dieser um die Universität so hochverdiente Mann als Rektor ins neue Universitätsgebäude einziehen durfte, war eine sinnvolle Fügung. Der große und weitblickende Freiburger Mann und Unterrichtsdirektor Joseph Piller hätte wohl vieles nicht erreicht, wenn er bei der Gründung der «Stiftung zum Ausbau der Universität» im Jahre 1935 im Komitee nicht Männer wie Weber zur Seite gehabt hätte, die von der hohen Sendung der Universität durchdrungen waren. Als Kassier und Sekretär im Vorstand des Hochschulvereins hat Prof. Weber bis zu seinem Rücktritt von der Lehrtätigkeit 1957 dem weiteren Ausbau und der Förderung der Universität beste und wertvollste Dienste geleistet. Wie interessierte er sich für die Universitätspredigten am ersten Adventssonntag und richtete z.B. ein handgeschriebenes Dankeschreiben an die Bergpfarrei Vättis, von wo ihm der Unterzeichnete einmal am Universitätssonntag 210 Franken überbringen konnte. Wer Professor Weber näher kennen lernen durfte, konnte und mußte sich immer mehr überzeugen, wie vielseitig und zeitaufgeschlossen dieser Mann war. Unter seiner Führung sind 19 Dissertationen entstanden. Er gab sich nur mit dem Besten zufrieden, verlangte den vollen Einsatz und korrigierte an fast jedem Wort herum, aber sein Verantwortungsbewußtsein gab jedem Doktoranden die ruhige Gewiß-

heit, daß Professor Weber seinen Schützling zum Ziele führt. Wer dann mit ihm nach angestrengter Tagesarbeit am Abend den Heimweg antreten konnte, war freudig überrascht, wie menschlich nahe und persönlich seine Gespräche werden konnten. «Der Tiefe ist auch der Frohe», das konnte man erfahren, wenn Professor Weber mit Vorliebe sein Hobbythema anschnitt und die besten Schnellzugsanschlüsse auf dem schweizerischen Eisenbahnnetz besprach.

Seit 10 Jahren war es still und einsam geworden um den einst so lebhaften Dozenten, aber seine Gedanken weilten weiterhin bei seinen einstigen Kollegen und Schülern, ganz besonders bei seiner Familie, deren Grundstein er bei Bruder Klaus in Sachseln am 9. Januar 1911 gelegt hatte. Bei seinem Sohn Leonhard, der als Regens im Priesterseminar in Solothurn tätig war, verbrachte er seine letzten Jahre und blieb bis zu seinem Tod fest verbunden mit jenen vielen, denen er den Weg bereitet hatte. Am 3. Juli 1968 wurde er auf dem Friedhof von Bourguillon neben seiner edlen Gattin Franziska beigesetzt; im Andenken von Ungezählten aber lebt er weiter als Vorbild in der wissenschaftlichen Arbeit, der bescheidenen Lebensführung, als der Mann, der selbstlos zum Wohl der andern sich opfert und unbeirrt den Weg der Treue geht.

P. Gerold

Robert Burch-Amstalden, alt Kantonsrat, Wilen, Sarnen

3. April 1897 bis 28. Juli 1968

1.—2. Realklasse 1910—1912

Mit dem Hinschied von Robert Burch, Säge, hat ein stilles, aber mit Arbeit, Sorge, Wirksamkeit reich erfülltes Leben sein Ende gefunden. Im ruhig schönen Erdenfleck am See in Oberwilen, aus «Sagenkaspar» währschafter Familie geboren, hatte Robert, wie alle Oberwiler Buben, Tag für Tag die Schule im Sarnerdorf und auch die Realklassen im Kollegium in 3stündigem Marsch zu erreichen. Robert war immer der fleißige, der intelligente, der Musterschüler. Es kamen die Jahre, die ihn als Stütze des Vaters allmählich selbständig im großen Sägereibetrieb voll beanspruchten; es kamen aber auch die Zeiten, die ihm weitere Verantwortungen zumaßen. Man erkannte den klaren Kopf, die Arbeitstüchtigkeit und in rascher Folge kamen die Wahlen in den Einwohnergemeinderat, in den Bürger- rat und in den Kantonsrat; er wirkte als langjähriger, treubesorgter Korporationspräsident im großen Bezirk Schwendi und waltete, solange es ihm die Gesundheit erlaubte, als kundiger und naturverbundener Förster im Schwander Waldgebiet. Wahrlich ein Aufgabenkreis, der Zeit und Einsatz des ganzen Mannes erheischt. In allen Belangen war Robert Burch der grundsätzliche, treue und klarblickende Hüter für das ihm Anvertraute; er war nie der Sprecher großer Worte, aber seine Äußerungen waren überlegt und sie waren echt. Die große und beste Hilfe zur Erfüllung der vielfachen Aufgaben fand der liebe Verstorbene bei seiner Gattin, die verständnisvoll und unermüdlich den arbeitsreichen Alltag bewältigt und in der großen Familie in gesunden und kranken Zeiten ihr Bestes gibt. Für sein treu erfülltes Leben erhalte der liebe Verstorbene Wertung in der Ewigkeit!

(Obwaldner Volksfreund 1968, Nr. 63)

Carlo Stockmann-Wirz, Apotheker, Sarnen

5. Mai 1896 bis 31. Juli 1968

1.—8. Gymnasialklasse 1908—1916

Carlo Stockmann war geboren als Ältester von sechs Kindern am 5. Mai 1896 in dem von Geschichte und Tradition umrankten «Salzherrenhaus» in Sarnen. Hier verlebte er während der Elementarschul- und Gymnasialjahre eine ungetrübte Jugendzeit. Nach der im Jahre 1916 bestandenen Matura studierte er Pharmazie an den Universitäten Bern und Genf. An der letzteren Fakultät schloß er im Jahre 1922 seine Studien mit dem Staatsexamen ab. Die Studienzeit war wiederholt unterbrochen durch die langen Aktivdienste während des ersten Weltkrieges. Es mag überraschen, daß der Verstorbene, dem martialisches Wesen bestimmt nicht eigen war, während und nach den akademischen Studien bisweilen im Dienstzweig Sanität freiwillig als Instruktor tätig war. — Das Jahr 1929 führte Carlo Stockmann mit Fräulein Tildy Wirz, ebenfalls aus Sarnen, an den Traualtar. Der harmonischen und glücklichen Ehe entsprossen eine Tochter und zwei Söhne, die alle wieder eine akademische Laufbahn abgeschlossen haben.

Der Verstorbene entstammt väterlicherseits einem alten Obwaldner Geschlecht, das im Verlaufe der Jahrhunderte immer wieder Persönlichkeiten in- und außerhalb der engern Heimat stellte und die als Staats- und Geistesmänner, Wissenschaftler und Künstler hervorgetreten sind. Carlo, dem Berufe seines Vaters, Landammann Carl Stockmann, folgend, trat sogleich nach seinem Studiumabschluß ins angestammte Geschäft ein, das er in der Folgezeit zu eigen übernahm. In der kurzen Mußezeit erwies er in jüngeren Jahren als Berggänger und gelegentlicher Hochalpinist der Natur die Ehre. Er zählte zu den Ersten, die im alten Kantonsteil sich auf die Skier wagten. Sein geselliges und aufgeschlossenes Wesen, seine Frohnatur, führten ihn bald in das gesellschaftliche Leben der Gemeinde ein; er war Freund und Gönner der kulturellen Vereine wie Harmonie, Feldmusik, Theatervereinigung usw.; er machte mit Interesse in Veranstaltungen und Vereinigungen literarischen und historischen Charakters mit. Wer weiß es noch, daß Carlo Stockmann Aufführungen gar klassisch-musikalischer Werke geistvoll und sachkundig in der Presse zensurierte? Er hätte der Familientradition väterlicherwie mütterlicherseits nicht entsprochen, wäre er dem politischen Geschehen uninteressiert gegenüber gestanden. Aber nach höchsten Ehrenämtern strebte er nicht. Er wurde in den Bürger- und Dorfschaftsrat gewählt, letzteren hat er während mehreren Jahren präsiert. Von den ihm übertragenen Aemtern behagte ihm besonders, wie er sich wiederholt ausdrückte, die Tätigkeit als Richter. Im Jahre 1931 wählte ihn die Landsgemeinde in das Kantonsgeschichtliche, im Jahre 1953 trat er zurück, nachdem ihm über zehn Jahre das verantwortungsvolle Vizepräsidium anvertraut war. Sein Ausscheiden bedauerten damals vor allem seine Richter-Kollegen sehr. Sein rechtliches Wissen, sein gesundes Rechtsempfinden selbst in heiklen Fragen, dann wieder sein Verstehen menschlicher Eigenarten oder Schwächen, verdienten immer wieder Bewunderung und Anerkennung.

Um Carlo Stockmann war es in den letzten Jahren ruhiger geworden. Die Führung der renommierten Apotheke im alten «Salzherrenhaus» hat er dem Sohne Emmanuel übergeben. Sein körperliches Leiden hat ihn bisweilen aus dem Dorfbild austreten lassen. Hatte er aber die akuten Formen überstanden, trat er mit der Umwelt wieder in Kontakt. Eine vornehme Wesensart prägte seinen Charakter. Man schätzte es einfach, einen solch edlen Menschen zum Bekannten, Freund und gar Vertrauten zu haben. Wir danken dem Verstorbenen über das Grab hinaus, daß er uns aus seinem reichlichen Wissen einen kleinen Anteil geschenkt hat. Dem so lieben Menschen bewahren wir ein ehrendes Andenken. Der Herrgott schenke ihm den ewigen Frieden.

(fd.)

(Obwaldner Volksfreund 1968, Nr. 63)



Albert Moser, Kaufmann, Altwis

28. September 1949 bis 25. August 1968

1.—3. Realklasse 1962—1965

Wer hätte es dem quicklebendigen Buben, dessen überschäumende Kraft wie ein Bergbach über die Ufer ausbrach, zugesprochen, daß der Herrgott ihm nur 19 Lenze schenkte? Albert besuchte, nachdem ein geschäftstüchtiger Vater und eine gütige Mutter ihm unbesorgte Kinderjahre geschenkt hatten, während drei Jahren das Kollegium Sarnen.

Er war keiner von den Stillen und Braven aus dem Konvikt, er drückte die Schulbank und die Bücher drückten ihn. Er war der sportliche Bewegungstyp, bei dem alles schneller gehen mußte als das Lernen von «Französischwörtli», bei dem alles von außen wirklicher ansprach als Sprachlehre nach Sommer. Doch Albert tat seine Pflicht, soweit ihm die Gabe des Sitzens und Studiums gegeben war. Wer von seinen damaligen Mitschülern seinen Namen hört, will es nicht glauben, daß so viel Kraft, aber auch so viel kameradschaftliche Treue so plötzlich ins Grab sank.

Albert hat seine Prüfungen immer mit Erfolg bestanden, im Kollegium und mit einem sehr guten Abschluß der kaufmännischen Lehre letzten Frühling. So wird er auch seine Schlußprüfung gut bestanden haben, als er seinem Herrgott mit seinem Motorrad so plötzlich in die Arme fuhr, der den kameradschaftlichen Sportler wohl verständnisvoll aufnahm, mit dem gütigen Verweis: «Nur nicht so schnell, Albert!» — Wie unser toter Freund aufrichtig und gerade immer seine Ziele verfolgte und lieber hängen blieb als sich schlau durchs Dickicht schlich, so wird er auch sein letztes Ziel, seinen Himmel, bestimmt haben.

Daheim ist es leer geworden. Die Mutter will es nicht wahr haben, daß so viel frisches Leben erlosch, der Vater vermißt in seinem Obsthandel kräftige Hände, die zugreifen, der einzige Bruder seinen treuen Gefährten. — Für uns alle bleibt Albert Moser, wie wir ihn kannten, ein bausbackener Bub voll Einfälle und Kraft, ein guter Kamerad, der auch eine Härte fair ertrug. P. Thomas

Dr. iur. Moritz Meyer, Rechtsanwalt, Arbon

11. Januar 1883 bis 10. Juli 1968
1.—8. Gymnasialklasse 1896—1904

H. H. Josef Rupper, Pfarr-Resignat, Buhwil-Fischingen

19. Juni 1894 bis 17. Juli 1968
3.—8. Gymnasialklasse 1917—1923

Fidel Lenherr-Kesseli, Grundbuchverwalter, Gams.

24. September 1905 bis 10. August 1968
6.—8. Gymnasialklasse 1927—1930

Dr. med. dent. Edmund Schütz-Domma, Luzern

15. Februar 1906 bis 16. August 1968
1.—8. Gymnasialklasse 1919—1927

Dr. iur. Heinrich Bühlmann, alt Kantonsschulprofessor, Luzern

11. Februar 1886 bis 26. August 1968
1.—2. Real und 3.—8. Gymnasialklasse 1900—1908

Herbert Kluser, Notar und alt Gerichtspräsident, Brig

2. März 1900 bis 18. September 1968
1.—8. Gymnasialklasse 1912—1920

Dominik Bucher, Lehrer, Neuenkirch

17. Januar 1897 bis 23. September 1968
1.—2. Realklasse 1910—1912

Dr. iur. Anton Hegglin, Rechtsanwalt, Zug

5. August 1895 bis 4. Oktober 1968
5.—8. Gymnasialklasse 1916—1920

Dr. phil. Albert Renner, alt Kantonsschulprofessor, Zug

26. Mai 1901 bis 5. Oktober 1968
1.—8. Gymnasialklasse 1914—1922

Meinrad Michlig, alt Nationalrat, Naters

19. August 1906 bis 7. Oktober 1968
2.—3. Gymnasialklasse 1920—1922

Frank Notter, Kapstadt

21. Januar 1946 bis 29. Oktober 1968
1.—2. Real- und 1.—2. Handelsklasse 1959—1963

Wir empfehlen in das Gebet der Mitschüler und Freunde:

Elisabeth Strähl-Zeltner, Mutter von Richard Strähl-Mertens, Luzern; Albertina Ammann-Baumeler, Goßau, Schwester unseres P. Leo Baumeler selig; Antoine Huber, Fribourg, Vater unseres Schülers Dominique Huber; Pauline Zürcher-Eberle, Wil, Mutter unseres P. Bernard Zürcher; Sr. M. Imelda Nußbaumer, Baldegg, Schwester unseres P. Johannes Nußbaumer; Frieda Notter-Kast, Basel, Mutter von Robert Notter-Engeler, Riehen; Barbara Grendelmeyer-Zogg, Gattin von Dr. Hans Grendelmeyer, Dietikon; Josef Schürmann-Brunner, Stans, Vater von Josef Schürmann-Stamm, Ennetbürgen; Elisabeth Edelmann-Huber, Luzern, Mutter von Albert Edelmann, Zürich; Anna Koller-Portmann, Dietwil, Mutter von Josef Koller-Danuser, St. Gallen; Aloisia von Ah-Zurgilgen, Schwendi-Sarnen, Mutter von Alois und Walter von Ah; Marie Louise Dillier-Jurt, Sarnen, Mutter von Guido Dillier und unseres Schülers Gerhard Dillier sowie von Josef Dillier, Grüt/Wetzikon, Julian Dillier, Kerns, Werner Dillier, Sacramento, Walter Dillier, Solothurn und Anton Dillier, Binningen; Paula Wick-Hilber, Wil, Mutter von Kurt Wick-Kvapil, Kloten.

Kollegi-Chronik

Bei der traditionellen Eröffnungsfeier des Schuljahres im Theater sprach zum ersten Male eine Frau die trauten Ermahnungsworte, nämlich Frau Erziehungsrätin Gasser aus Lungern. Dies führte in phantasievollen Köpfen zu Spekulationen betreffs Frauenemanzipation im und ums Kollegium. Der im Frühling neu eingeführte Typus B durfte erstmals den erhebenden Anfang eines neuen Schuljahres erleben.

Auf dem Gebiete der Hygiene, der Freizeitgestaltung und der äußeren Freundlichkeit hatte sich in den Ferien einiges getan. Das Konvikt erhielt die längst notwendigen Duschen, das Gymnasium die auch für das seelische Wohl der Studenten unerläßlichen Klassenzimmer und das Lyzeum frisch gestrichene Gänge und Türen. Zwar knarren die Gänge immer noch, doch ist bei der hermetischen Abriegelung des letztgenannten Gebäudes jeder Versuch eines unerlaubten Ein- oder Ausbruchs zum vorneherein zum Scheitern verurteilt.

Nach längerem Unterbruch spielte die Kollegimannschaft wieder einmal gegen die Studenten von Engelberg. Leider konnten diese nicht mit der stärksten Mann-

schaft antreten, sodaß sie von den Sarner Kanonieren mit 9 : 0 Toren wieder verabschiedet wurden. In diesem Match schoß die Kollegiequipe das 150. Tor und Dr. Alfredo kann mit Recht stolz sein auf die von ihm bestens gecoachten Schützlinge und deren Bilanz.

Ganz unerwartet kam ein freier Samstagnachmittag in den ersten Oktobertagen. Wer sich die Mühe nahm, über die Nebeldecke hinauszusteigen, konnte feststellen, daß auch Petrus am Samstag gern frei hat und die Sonne regieren läßt. Aber gegen den dichten Nebel über den armen Talbewohnern ist er so machtlos wie die Studenten gegen ... Daß aber bei der enormen Menge von Vacanztagen beim besten Willen mal einer ins Wasser fallen kann, bewies sehr eindrücklich der Muttertag im Kollegium, genannt Präfektentag.

Als willkommener Einschnitt ins Herbsttrimester offenbarten sich die kurzen Allerheiligenferien. Falls diese zur Tradition werden, bekommt das Wort Tradition geradezu einen guten Beigeschmack. Allerdings besteht die Gefahr, daß Pater Pirmin seinem Namenstag am 3. November nicht mehr durch einen freien Tag im Kollegium die ungeweinte Sympathie der Studenten verschaffen kann.

Zur Förderung der musikalischen Bildung werden doch auch noch kleine Schritte unternommen. Der famose Sarner Komponist Herr C. Diethelm gab an einem Samstag mit drei Musikanten ein einstündiges Kolleg über Kammermusik, wobei je ein Trio von Joseph Hayden und Jean François expliziert und verglichen wurden. Der Anklang, den dieser Vortrag fand, beweist, daß doch viele Studenten keine Kulturbanausen sind. Doch: repetitio est mater studiorum. tm/kw

Personalnachrichten

Aus Kloster und Kollegium

P. Nikolaus Kathriner, seit Ende 1947 Pfarrer in der alten Muri-Pfarrei Hermetschwil, ist vom Abt zum Spiritual unserer Mitschwester im dortigen Kloster ernannt worden. — P. Benedikt Meyer, seit einem Jahr Spiritual in Hermetschwil, ist vom Abt zum Nachfolger von P. Nikolaus ernannt worden. — Zwei von unsern jungen Patres sind zum Weiterstudium an Hochschulen geschickt worden: P. Wolfgang Abt zum Studium des Englischen nach Cambridge, P. Joseph Bartholet zum Studium des Französischen nach Neuchâtel. — P. Dominik Thurnherr hat als Nachfolger von P. Wolfgang die Subpräfektur im Konvikt angetreten.

Im Sommer hat Herr Franz Schönborn unsere Schule verlassen. Nach dem Tod von P. Pius Hubmann leistete er seit Januar 1963 wertvolle Aushilfe in Biologie-, Chemie- und Physikunterricht. In aufrichtiger Dankbarkeit für seinen Einsatz in der Schule und für seine stetsfort bewiesene Dienstfertigkeit begleitet ihn das Kollegium mit den besten Wünschen an den Ort seiner neuen Lehrtätigkeit in Altdorf. — Infolge des vorläufigen Ausscheidens zweier unserer eigenen Lehrkräfte und wegen der Einführung von Typus B hat das Kollegium neue Lehrer angestellt:

Herrn Josef Eisinger von Neuhausen a. d. Krems für altsprachlichen Unterricht, Herrn Sekundarlehrer Ferdinand Jaggi von Goppenstein als Klassenlehrer an der Realschule und für Gesangsunterricht und Fr. Maria Giulia Raselli von Sarnen, Lehrerin daselbst, für Italienischunterricht. Fr. Raselli ist nicht die erste weibliche Lehrkraft des Kollegiums, da Fr. Else Hartung schon seit mehreren Jahren als Musiklehrerin bei uns tätig ist.

Im Weinberg des Herrn

H. H. Emil Specker, bisher Regens am Priesterseminar Luzern, hat sich als Kaplan nach Spreitenbach zurückgezogen. — H. H. Anton Schmid, bisher Vikar in Basel, ist zum Pfarrer von Hitzkirch ernannt worden. — Unsere Neupriester haben ihre ersten Seelsorgeposten angetreten: Josef Barmettler von Sarnen als Vikar der Herz-Jesu-Pfarrei in Zürich, Pius Hüsler von Nottwil als Vikar in Glattbrugg, Jean-Pierre Candolfi von Vésenaz und Jean-Jacques Raviglione von Meyrin-Village als Vikare in Genf. — Herrn Karl Bösch von Zürich hat am Katechetischen Institut Luzern das Katechetendiplom erworben.

Wahlen und Berufungen

Herr Dr. med. Jakob Bürgisser, Othmarsingen, ist vom aargauischen Regierungsrat zum Bezirksarzt für den Bezirk Lenzburg gewählt worden.

Militär

Herr Dr. med. vet. Louis Gisiger, Bern, ist zum Oberstbrigadier befördert worden. — Folgende Herren sind zu Leutnants der Sanitätstruppen ernannt worden: Karl Estermann von Hildisrieden, Josef Fischer von Thun und Nikolaus Scheuber von Kerns.

Akademische und andere Examen

Herr Lucas Casutt, Rüschlikon, zeichnet als eidgenössisch diplomierter Zahnarzt. — Herr Rudolf Ebnetter von Rüthi hat an der Universität Freiburg das Lizenziatexamen in Geschichte und Germanistik bestanden. Seine schriftliche Arbeit (mit «s. c. l.» bewertet): «Die geschichtliche Zeit und der geschichtliche Raum in der früh- und hochmittelalterlichen Historiographie. Ergebnisse, Problematik der Forschung.» — An derselben Universität haben ihr Examen mit bestem Erfolg abgeschlossen: Herr Urs Isenegger von Alpnachstad als Diplom-Psychologe und Herr Josef Rothenfluh von Alpnach als Sekundarlehrer.

Von denen, die im Frühling das 2. Prope gemacht haben, tragen wir noch nach Herrn Gregor Schubiger von Zürich. — Die Herren André Anderbalden von Sachseln, Josef Heß von Sarnen, Erwin Miloni von Herrliberg, Hans Notter von Huttwil, Jörg Schnyder von Spiez, Markus Spichtig von Sarnen und Guido Steud-

ler von Giswil haben an der Universität Bern und *Adrian Staub* von Menzingen an der Universität Zürich das 1. medizinische Prope glücklich bestanden.

An ihrem Heimatort haben die Maturität gemacht die Herren *Markus Ackermann* von St. Gallen und *Othmar Kluser* von Brig.

Vermählungen

Herr *Walter Käppeli* von Luzern mit Frl. Rösli Eisenegger von St. Gallen. Ihr Heim: Rosenbergstraße 81, 9000 St. Gallen.

Herr *Leo Müller* von Alpnach mit Frl. Margrit von Rotz von Sarnen. Ihr Heim: Kehr, 6060 Sarnen.

Herr *Guido Ingold* von Deitingen mit Frl. Maria Galli von Deitingen. Ihr Heim: Fabrikstraße, 4707 Deitingen.

Herr *Wolfgang Ternigg* von Münsingen mit Frl. Marianne Widmer. Ihr Heim: Käferholzstraße 151, 8046 Zürich.

Herr *Roland Großenbacher* von Zürich mit Frl. Margrit Moser von Zürich. Ihr Heim: Fahrweidstraße 55, 8954 Geroldswil.

Herr *Jost Küng* von Willisau mit Frl. Elisabeth Hüsler. Ihr Heim: Sulgenauweg 16, 3000 Bern.

Herr *Arthur Stöcklin* von Rheinfelden mit Frl. Elva del Castillo Gonzales von Lima. Ihr Heim: in Lima.

Herr *Alois Sticher* von Hochdorf mit Frl. Maya Filliger von Luzern. Ihr Heim: Sonnhof, 6280 Hochdorf.

Herr *Heinz Garaventa* von Giswil mit Frl. Anna Rosa Amstalden von Sarnen.

Herr *Rolf Läubli* von Sarnen mit Frl. *Hilda Britschgi* von Sarnen.

Herr *Alois Huwiler* von Sarnen mit Frl. Elsbeth Anderegg von Sarnen.

Herr *Urs Zumstein* von Giswil mit Frl. Martha Müller von Sarnen.

Herr *Thaddäus Bucher* von Kerns mit Frl. Esther Reinhard vom Melchtal.

Herr *Toni Mäder* von Sarnen mit Frl. Monika Kreienbühl von Emmenbrücke. Ihr Heim: 6020 Emmenbrücke.

Herr *Karl Brändle* von Gähwil mit Frl. Yvonne Stalder von Wängi. Ihr Heim: Bäckerei-Conditorei, 4315 Zuzgen.

Elternglück

Familie *Ferdi und May Oehen*, Winterthur: Monika.

Familie *Edouard und Alice Jobin*, Brienz: Flavius Edouard Antoine.

Familie *Richard und Ida Knüsel-Bucher*, Rotkreuz: Beat.

Familie *Marco und Lucil Chiesa-Iten*, Zug: Sandra.

Familie *Alex und Margitta Bucher-Birri*, Kriens: Corinne-Edith.

Familie *Karl und Berta Omlin-Sigrist*, Sarnen: Christa Lilly.

Familie *Markus und Anny Eberle-Notter*, Basel: Thomas.

Familie *Kurt und Lotti Küng-Reichmann*, Nebikon: Sandra.

Familie *J. P. A. und A. H. Kuypers-Kluen*, Amsterdam: Jan Peter.

Familie *Franz und Alice Felber*, Oberwil: Isabel.

Familie *Anton und E. Spichtig-Fischer*, Zürich: Maja Bernadette.

Familie *Josef und Carla Jendly-Carrara*, Düringen: Christa.

Familie *Hugo und Verena Anderhalden-Rohrer*, Sarnen: Claudia Verena.

Familie *Josef und Annemarie Schäli-von Moos*, Sachseln: Cherubim.

Familie *Hans und Käthy Stofer-Sigrist*, Rothenburg: Ruth.

Familie *Hans und Bernadette Rohrer-Degen*, Sarnen: Regula.

Familie *Walter und Rita Obrist-Forster*, Basel: Liliane Rita.

Familie *Josef und Maria Kiser-Kiser*, Ramersberg/Sarnen: Bruno.

Buchbesprechungen

M. Lehner / A. B. Hasler: *Neues Denken in der Kirche*. Standpunkte. 259 Seiten. Rex-Verlag Luzern/München 1968.

Das Buch erscheint in der Reihe «Der Christ in der Zeit». Alle Jahrzehnte, nicht erst heute, spricht man von «veränderter Weltsituation», von einem «neuen Denken», von «grundlegender Neubestimmung». An welchem Standort sind diese Wandlungen heute angelangt? Auf diese Frage geben die acht 1966/67 in Rapperswil gehaltenen und für den Druck neubearbeiteten Referate Auskunft. Sie stammen von Vertretern der katholischen und reformierten Kirche der Schweiz, von Geistlichen und Laien. Viel Unsicherheit und Unruhe rührt daher, daß man das Wesentliche des christlichen Glaubens von zufällig gewachsenen geschichtlichen Formen nicht zu unterscheiden vermag. Möge das hier angezeigte Buch zur Klärung und Beruhigung beitragen. P. Rt.

Franz Enzler: *Priester - Presbyter*. Beiträge zu einem neuen Priesterbild. 138 Seiten. Rex-Verlag Luzern/München 1968.

Es handelt sich auch hier um den Druck von Referaten. Es ist gut, wenn nicht nur der Priester selber, sondern auch der Laie über das Ideal des Priesters nachdenkt und bei diesem Nachdenken sich an der Bibel orientiert. Ob es berechtigt ist, die geschichtlich gewordene Identifizierung von Priester und Sacerdos rückgängig zu machen und nur noch von einem Presbyter (Amtspriester) zu reden, als ob der Heilige Geist nicht immer in der Kirche wäre? Es besteht doch die Gefahr, daß die sakramentalen Funktionen des Priesters und damit das kultisch-sakramen-

tale Leben der Kirche zu sehr abgewertet werden. Diese Reserve gilt gegenüber dem ersten Referat. Was Professor Sustar über das Priesterbild des zweiten Vatikanums sagt, ist das Priesterbild, das gläubige und fromme Christen aller Zeiten in sich getragen haben. Das vorliegende Büchlein regt an und — fordert heraus. P. Rt.

Barbara Klostermann: *Erziehen heute*. Neuer Mut durch praktische Anregungen. 141 Seiten. Rex-Verlag, Luzern/München 1968.

Lebendige Erfahrungen einer Mutter von fünf Kindern lassen einen zuversichtlichen Einblick in ihre moderne Erziehung tun. Das Büchlein beginnt mit dem Spüren der eigenen Unsicherheit in diesem wichtigen Gebiet des Elternhauses. Es zeigt unter anderem die Bedeutung der frühen Kindheit, das Problem der Kinderlügen, die Bedeutung der «Betrandpädagogik bei den Größern» und weiß auch zu raten bei den Schul- und Taschengeldfragen.

Ein wertvolles Büchlein für Vater und Mutter, wenn sie unter der Rubrik «Eltern Glück» figurieren, oder wenn die Kinder zur Volksschule gehen. Das Büchlein hilft über manche Not, oder läßt sie gar nicht entstehen. P. Leodegar

Irmgard Haas: *Heute ist es anders*. Neue Erkenntnis über die Probleme mit Jugendlichen. 216 Seiten. Rex-Verlag Luzern/München 1968.

Das Büchlein erscheint in der Reihe «Eheseminar in dieser Zeit». Die Verfasserin läßt die Jugend selber sprechen. Wer hat nicht schon selber im Gespräch Aussagen gehört, die Staunen hervorriefen, wenn nicht gar Entrüstung? Darum wird mancher froh sein, hier etwas Praktisches zu haben für die Probleme der 10- bis 20-Jährigen.

Das Buch fragt, wo der Respekt geblieben sei; gibt wertvolle Winke für die Reifejahre in der schnelllebigen Zeit, zeigt aber auch die Grenzen moderner Erziehung und führt über die versäumte Geschlechtererziehung bis zu unseren angehenden Rekruten.

Ein wertvolles, vielleicht sogar ein sehr notwendiges Buch für jede Familie, deren Söhne und Töchter das Leben zu meistern haben. Darum ist «Heute ist es anders» ein gutes Weihnachtsgeschenk für jeden, der erziehen darf. P. Leodegar

Jerome Murphy-O'Connor: *Neubelebung der Predigt*. Die Predigt bei Paulus, dem Verkünder. 351 Seiten. Rex-Verlag Luzern/München 1968.

Dieses Buch ist vorerst für den Prediger geschrieben, nicht für den Zuhörer. Es wird heute viel vom Dialog geredet und dieser als die neue Idealform der Predigt gesehen. «Die Krise der Predigt», wie das Modewort heißt, ist nicht nur eine Krise des Predigers, sondern auch eine Krise des Zuhörers — insofern ist das Buch auch für diesen geschrieben. Wir dürfen nie vergessen: Predigt ist nicht Dialog, sondern Verkündigung des Gotteswortes. Predigen ist ein Heilsgeschehen, nicht eine Entfaltung origineller Beredsamkeit. Das vorliegende Buch ist eine wissenschaftlich-theologische Besinnung auf das Wesen der Predigt, geschöpft aus dem Gedankengut des hl. Paulus. P. Rt.

Max Rössler: *Gute Besserung*. Bewährte Rezepte gegen graue Stunden. 121 Seiten. Don Bosco Verlag, München 1968.

Dieses Büchlein schenkt dem Leser sehr viel: Humor, Trost und Aufmunterung. Für alle grauen Stunden und Tage unseres Lebens gilt das Wort des Verfassers: «Der Mensch braucht ein Existenzminimum an Glanz.» Dieses Büchlein strahlt solchen Glanz aus. Geist und Herz machen Würde und Wert des Menschen aus. Die 53 kleinen Kapitel vermitteln uns kostbare Salzkörnchen der Weisheit. Nimm und koste! P. Rt.

Le Saux: *Indische Weisheit — Christliche Mystik*. Von der Vedanta zur Dreifaltigkeit. 272 Seiten. Rex-Verlag, Luzern/München 1968.

Besonders von Frankreich her kommt eine sehr starke Bewegung, die in den Missionen in erster Linie durch das Beispiel der Armut und Kontemplation wirken möchte. Die Namen Foucauld, Voillaume und Peyriguère sind auch bei uns bekannt geworden. In diesen Zusammenhang hinein ist auch das vorliegende Werk des französischen Jesuiten P. Le Saux zu stellen. Er geht noch einen Schritt weiter und sucht in der indischen Weisheit der Vedanta Anklänge und Zusammenhänge zu abendländischer, christlicher Mystik. Gerade für unser Verständnis und unsere Hilfe Indien gegenüber ist das wichtig. Wir können diesem Volk christlich nicht gerecht werden, wenn wir nur das «unterentwickelte Land» sehen und unsere ganze Kraft für materielle Dienste aufwenden. Das Buch legt uns die Frage nahe, ob wir modernen Europäer den Indiern gegenüber nicht unterentwickelt sind. P. Leo

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand. Telefon des Kollegiums (041) 85 10 22

Druck und Versand: Louis Ehrli & Cie., Buchdruckerei, 6060 Sarnen

Expeditionsgeschäfte: Dr. P. Ludwig Knüsel, Subprior, Kollegium, 6060 Sarnen
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 7.—, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 7.50

Dieses Heft enthält den
Einzahlungsschein für 1969
Abonnement: Fr. 7.—

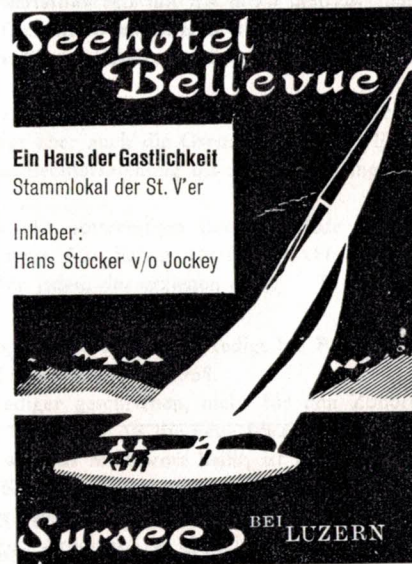
Bleiben Sie der Chronik treu!
Benützen Sie den Einzahlungsschein!
Besten Dank!

Zum guten, immer
frischen Kaffee
heißt die Adresse

Rey-Haller

Confiserie — Tea-Room
Sarnen

Gepflegte Räume
Gute Bedienung



**Seehotel
Bellevue**

Ein Haus der Gastlichkeit
Stammlokal der St. V'er

Inhaber:
Hans Stocker v/o Jockey

Sursee BEI LUZERN